

# **Persönlichkeit und die Wahl rechtsradikaler Parteien im Kontext sozioökonomischer Krisen**

**Freie Universität Berlin**

Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft

Wintersemester 2008/09

Hausarbeit zum Proseminar

**„Wer wählt wen und Warum? Theorien des Wahlverhaltens“**

Dozentin: Sabine Pokorny, MA

**Autor: Michel Blumenstein** ([michel@kinra.de](mailto:michel@kinra.de))

Studienfach: Politikwissenschaft (Diplom 2007) / 3. Semester

Matrikel: 4202091

## Inhaltsverzeichnis

<b>1.</b>	<b>Einleitung</b>	<b>3</b>
<b>2.</b>	<b>Theoretische Grundlagen</b>	<b>4</b>
2.1.	Wahlentscheidungsmodelle	4
2.1.1.	Wahlgeografie-Modell	
2.1.2.	soziologisches Modell	
2.1.3.	sozialpsychologisches Modell	
2.2.	Persönlichkeitsforschung	8
2.2.1.	Persönlichkeitsparadigmen	
2.2.2.	Erklärungsansätze der Wahlforschung	
2.3.	Extremismusforschung	13
2.3.1.	Protestwahlhypothese	
2.3.2.	Modernisierungsverliererhypothese	
<b>3.</b>	<b>Empirische Befunde</b>	<b>14</b>
3.1.	Persönlichkeit und Rechtsradikalismus	
3.2.	Abwärtsdriftende Regionen	
3.3.	Krisenfolgen	
<b>4.</b>	<b>Schlussfolgerungen</b>	<b>18</b>
<b>5.</b>	<b>Bibliographie</b>	<b>19</b>

## 1. Einleitung

Im Kontext der aktuellen globalen Finanz- und Wirtschaftskrise steht die Bundesrepublik vor den außergewöhnlichsten ökonomischen Auswirkungen seit der Weltwirtschaftskrise von 1929<sup>1</sup>. Nach einer langen Phase wirtschaftlichen Aufschwungs, sinkender Arbeitslosenzahlen und steigendem Wohlstand deuten sozioökonomische Variablen eine Wende an. Nach dem Konkurs der amerikanischen Investmentbank „Lehmann Brothers“ im September 2008, infolgedessen es zu bisher einzigartigen Kursverlusten an den wichtigsten Börsenplätzen gekommen ist, haben sich die wirtschaftlichen Aussichten quasi über Nacht ins Gegenteil verkehrt: In vielen Wirtschaftszweigen ist die Nachfrage eingebrochen<sup>2</sup>, so dass die Arbeitslosigkeit in den letzten Monaten wieder ansteigt, zahlreiche Unternehmen Kurzarbeit angeordnet haben und tausende Menschen von Arbeitslosigkeit bedroht sind. Banken müssen mit Steuergeldern in Milliardenhöhe stabilisiert werden<sup>3</sup>, die Konjunkturprognosen für das aktuelle und kommende Jahr sind - wenn auch mit differierenden Werten - durchweg Negativ und zahlreiche Industriestaaten haben Konjunkturprogramme zur Eindämmung der Krisenfolgen aufgelegt.

Auch wenn die Krise nach Meinung der Mehrheit der Deutschen noch nicht angekommen zu sein scheint<sup>4</sup>, ist doch zu befürchten, dass Sie noch in diesem Jahr durchschlagen wird. In anbetracht der Entwicklung der Weltwirtschaftskrise von 1929<sup>5</sup>, infolgedessen es in einigen europäischen Staaten zu großen Wahlerfolgen rechtsradikaler Parteien gekommen ist, stellt sich die Frage, ob auch in dieser Krise mit einer analogen Entwicklung zu rechnen ist: Verstärken die düsteren Zukunftsaussichten die Ängste der Menschen und wirkt sich dies auf die

---

<sup>1</sup> So man denn den aktuellen Äußerungen hochrangiger Vertreter aus Wirtschaft und Politik Glauben schenken mag.

<sup>2</sup> Als ein Beispiel sei nur die Autoindustrie genannt, der seit einigen Wochen Subventionen in Form der sog. Abwrackprämie zufließen.

<sup>3</sup> Allein mehr als 100 Mrd. Euro an Garantien stellte die Bundesregierung dem angeschlagenen deutschen Immobilienfinanzierer HRE zur Verfügung.

<sup>4</sup> vgl. <http://www.tagesspiegel.de/wirtschaft/Finanzkrise-Wirtschaftskrise-Weihnachtsgeschaef;art271,2693172>

<sup>5</sup> Hinweise zu den Auswirkungen finden sich z.B. bei Kaiser (2002)

Persönlichkeit und das Wahlverhalten aus? Könnten rechtsradikale Parteien wie die NPD - bei entsprechender programmatischer Aufstellung - von der aktuellen Krise im Superwahljahr 2009 profitieren?

Um diese Frage beantworten zu können, werde ich im Rahmen dieser Arbeit zunächst einen Überblick zum Stand der Theorien zu Persönlichkeitseigenschaften und Wahlverhalten der empirischen Wahlforschung geben und unter Berücksichtigung der theoretischen Erkenntnisse der Extremismusforschung versuchen einen Zusammenhang zwischen sozioökonomischen Veränderungen, Persönlichkeitseigenschaften und der Wahl(intention) rechtsradikaler Parteien aufzeigen. Auf der erarbeiteten theoretischen Grundlage werde ich sodann verschiedene empirische Ergebnisse vorstellen. Abschließend werde ich in Bezug zu obiger Fragestellung die empirischen Befunde einordnen und abschließend versuchen, obige Fragestellung zu beantworten.

## **2. Theoretische Grundlagen**

### *2.1. Wahlentscheidungsmodelle*

In der empirischen Wahlforschung existiert eine Vielzahl an theoretischen Modellen zur Erklärung von Wahlverhalten. Ohne auf jedes einzelne im Detail eingehen zu wollen werde ich anhand des Handbuches Wahlforschung von Falter und Schön (Falter: 2005) die 3 wichtigsten Modelle kurz vorstellen.

#### 2.1.1. Wahlgeografie-Modell

Im *Wahlgeografie-Modell* wird - allgemein gesprochen - individuelles Wahlverhalten unter Berücksichtigung geografischer und sozialer Einflüsse erklärt. In der Politischen Geografie nach Siegfried führt die Art der Topografie (Klima, Bodenstruktur) einer Region im Zusammenwirken mit der Sozialstruktur (Religion, Einflüsse der Außenwelt) zu einer Wahlentscheidung. Problematisch an diesem Ansatz ist vor allem die Komponente Topografie, da doch davon ausgegangen werden kann, dass topografische Begebenheiten nicht zwangsläufig zu stabilen Wahlverhalten führen. Mit einer sozialpolitischen Komponente wird dagegen in der

klassischen Politischen Ökologie versucht Wahlverhalten zu erklären: die politische Tradition, die Sozialstruktur und Konjunkturfaktoren beeinflusst den Wähler in seinem Verhalten. Auch dieser Ansatz ist problematisch, da in der Diskussion der ökologische Fehlschluss, also die Annahme, mit Aggregatdaten ließen sich Rückschlüsse auf Individualdaten ziehen, unterstellt wird. Entsprechend der Probleme beider Ansätze findet das Wahlgeografie-Modell kaum Beachtung.

### 2.1.2. soziologisches Modell

Ein zweites, wesentlich populäreres Modell stellt das *soziologische Modell* dar, welches soziodemografische Merkmale zur Erklärung von Wahlverhalten heranzieht und aus zwei Perspektiven besteht:

Die *mikrosoziologische Perspektive* erklärt den Zusammenhang zwischen sozialer Position und Wählerverhalten auf Individualebene. Paul F. Lazarsfeld hat mit seinen Arbeiten „The People’s Choice“ (1944) und „Voting“ (1954) und deren Ergebnis „[...] a person thinks politically, as he is, socially.“ (Lazarsfeld zit. in Falter 2005: 137) diesen Ansatz begründet und erklärt Wahlverhalten als Gruppenverhalten, da der Wähler Einstellungen nicht aus sich selbst heraus entwickelt, sondern diese von äußeren Einflüssen - vor allem in der Kommunikation mit anderen Menschen - geformt werden. Merkmale, wie der sozioökonomischen Status, die Konfessionszugehörigkeit oder die Größe des Wohnortes, werden zu Variablen determiniert, die dann zur Erklärung von Gruppen- und letztlich individuellen Wahlverhalten herangezogen werden: CDU/CSU-Wähler zum Beispiel sind zumeist Kirchgänger, gehören der Mittelschicht an, sind ohne gewerkschaftliche Bindung und leben auf dem Land - dagegen sind SPD-Wähler zumeist Facharbeiter, gewerkschaftlich gebunden und nicht katholisch. Wähler - im Sinne Dahrendorfs als *homo sociologicus* verstanden, der die Stimmabgabe als eine Gelegenheit versteht, seine im Laufe der Zeit erworbenen Einstellungen Ausdruck zu verleihen - die Mitglied einer politisch-homogenen Gruppe sind, entwickeln - aufgrund der politischen Harmonie innerhalb der Gruppe - eindeutige und intensive Loyalitäten gegenüber einer bestimmten Partei. Mitglieder gegensätzlicher politischer Umgebungen in denen es zu sich überschneidenden sozialen Anforderungen

kommt, bilden dagegen nur eine schwache Loyalität gegenüber einer bestimmten Partei.

Die *makrosoziologische Perspektive* wurde 1967 von Lipset und Rokkan (Lipset 1967) begründet. Beide Autoren gehen davon aus, dass sich im Laufe der Geschichte in den westlichen Gesellschaften soziale Spaltungslinien um vorhandene Gegensätze gebildet haben (Cleavages), die dazu führten, dass sich Organisationen zur Vertretung der betreffenden sozialen Gruppe konstituierten, die dann Bündnisse mit politischen Parteien eingingen um ihre Interessen auf der politischen Bühne zu vertreten. Mitglieder einer entsprechenden Gruppe wählten bei Wahlen dann stets die für Ihre Gruppe eintretende Partei. Lipset und Rokkan unterschieden in diesem Sinne vier historische Spannungslinien: der Zentrum-Peripherie-Konflikt, Kirche-Staat, Stadt-Land und Kapital-Arbeit. Neue Cleavages können dann entstehen wenn erstens eine relativ stabile soziale Spaltungslinie vorliegt, die identifizierbare Gruppen in der Gesellschaft entstehen lässt und die Unterschiede zwischen den Gruppen mindestens aus intragenerational stabil bleibenden sozialstrukturellen Merkmalen bestehen, zweitens ein Wertekonflikt über die wünschenswerte Gesellschaft zwischen den Gruppen aber Gemeinsamkeiten in der Werthaltung und der Weltsicht zwischen den Gruppenmitgliedern bestehen und drittens die Gruppe auch als solches von Innen und Außen wahrgenommen werden kann. Der vorgestellte Cleavage-Ansatz liefert in dieser Form zwar eine plausible historische Begründung dafür, dass bestimmte soziale Großgruppen über einen längeren Zeitraum eine bestimmte Partei präferieren, kann aber kurzfristiges Wahlverhalten und die Entscheidungsgründe für ein bestimmtes Wahlverhalten nicht erklären, da schon an die Herausbildung neuer Cleavages hohe Anforderungen gestellt werden und mit dem Modell die Auswirkungen des durch die Globalisierung verursachten sozialen Wandels auf das Wahlverhalten kaum erklärt werden können.

Grundsätzlich ist der Zusammenhang zwischen der sozialen Position und dem Wahlverhalten, also der Einfluss des sozialen Umfeldes auf die Wahlentscheidung empirisch nachgewiesen, so dass den beiden Ansätzen des soziologischen Modells eine große Bedeutung zukommt. Da beide Ansätze aber nur Teilantworten liefern und kurzfristige Änderungen der Wahlentscheidung nicht ausreichend erklären können, hat sich eine Synthese verschiedener Argumente beider Ansätze in einem

Modell als Werkzeug der empirischen Wahlforschung ergeben. Nach diesem Modell werden soziodemografische Merkmale durch individuelle Interaktion, der Identifikation mit einer Gruppe oder Partei, den Interessen und der Wertorientierung vermittelt und wirken so auf das Wahlverhalten.

### 2.1.3. sozialpsychologisches Modell

Das dritte Modell der empirischen Wahlforschung wurde unter dem Einfluss des soziologischen Modells ursprünglich von einer Gruppe von Forschern der Universität Michigan entwickelt: das *sozialpsychologische Modell*. Der Ansatz der Gruppe bestand nach Miller und Campbell darin, Wahlverhalten nicht mit objektiven Umweltbedingungen oder der sozialen Position einer Person zu erklären, sondern die Stimmabgabe einer Person wird auf deren politische Einstellung und Wahrnehmung zurückgeführt. Somit fällt das Interesse der Forscher auf die im soziologischen Modell intervenierenden Variablen. Wahlverhalten wird zunächst anhand von 3 Faktoren erklärt: Bindung und Identifikation mit einer Partei (Parteiidentifikation), Orientierung an aktuellen politischen Sachfragen (Issues) und die Bindung an einen bestimmten Kandidaten (Kandidatenorientierung).

Im Ursprungsmodell in „The Voters Decides“ von 1954 hat jeder dieser Faktoren einen eigenen empirischen Effekt auf das Wahlverhalten und die Faktoren korrelieren darüber hinaus auch untereinander und beeinflussen sich so wechselseitig in ihrer Wirkung auf das Wahlverhalten. Mit der 1960 vorgestellten Arbeit „The American Voter“ von Campbell versuchten die Forscher einem Teil der Kritik am Ursprungsmodell - unter anderem psychologischer Reduktionismus - zu begegnen indem sie die ursprünglichen Faktoren auf sechs erweiterten und die Entwicklung der Wahlentscheidung in einer Art zeitlichen Reihenfolge (Trichter-Modell) vorstellten. Danach kann man sich die Wahl einer Partei oder eines Kandidaten an der Mündung eines Trichters vorstellen, der die für die Wahlentscheidung relevanten Faktoren enthält. Am Ende dieses Trichters erfährt der Faktor Parteiidentifikation im Gegensatz zum Ursprungsmodell eine Neuinterpretation, indem er als langfristig stabil angesehen und den anderen, als kurzfristig variabel angesehenen, Faktoren als Wahrnehmungsfiler zeitlich und kausal vorangestellt wird. In jüngeren Arbeiten wird dieser Ansatz aber als ein

Dreikomponentenmodell rezipiert, in welchem das Wahlverhalten auf Parteiidentifikation, Kandidatenorientierung und Issue-Orientierung zurückgeführt wird. Die langfristig erworbene Identifikation mit einer Partei beeinflusst das Wahlverhalten über kurzfristig erworbene Orientierungen hinsichtlich von Kandidaten und Sachfragen.

## 2.2. Persönlichkeitsforschung

In Modellen zur Erklärung politischen Verhaltens haben Persönlichkeitsmerkmale inzwischen einen festen Platz als Einflussvariable (Falter 2005: 448). Um diese Modelle besser nachvollziehen zu können ist es zunächst sinnvoll, die wichtigsten theoretische Ansätze innerhalb der Persönlichkeitspsychologie zur Erklärung des Zusammenhanges zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und der Einstellung zu politischen Parteien aufzuführen. In einem ersten Teil werde ich daher mithilfe von Schumann (2001) und Falter (2005) drei der wichtigsten Ansätze kurz vorstellen und aufbauend auf diesen dann die wichtigsten Erklärungsmodellen zum Einfluss von Persönlichkeitsmerkmalen in der empirischen Wahlforschung einordnen.

### 2.2.1. Persönlichkeitsparadigmen

Aufbauend auf der Technik der Psychoanalyse von Sigmund Freud hat sich das *psychoanalytische Paradigma* entwickelt. In diesem Paradigma wird davon ausgegangen, dass angeborene Triebe die Quelle der Motivation menschlicher Handlungen bilden (Zimbardo 1995: 485). Die Triebe sind in der psychischen Instanz des „Es“ angesiedelt, welche nach direkter Triebbefriedigung strebt und Schmerz vermeidet. Die zweite psychische Instanz ist das „Über-Ich“, welches im wesentlichen Normen und Werte repräsentiert, die in der Kindheit meist von den Eltern oder anderen Vorbildern übernommen und verinnerlicht wurden. Das Über-Ich stellt eine besondere Instanz im Ich dar und fordert vom Ich die Einhaltung der Normen. Das Ich selbst vermittelt zwischen den Forderungen des Es, des Über-Ich und der Außenwelt und ist somit dem Realitätsprinzip unterworfen. Das Ich hat in Bezug zur Außenwelt die Möglichkeit, sich anzupassen, sich unliebsamen



Situationen zu entziehen oder zu versuchen, die Außenwelt zu beeinflussen und in der gewünschten Richtung zu verändern. Sobald das Ich mit Reizen, die es nicht bewältigen kann, überfordert wird, entsteht Angst. Diese Reize können aus dem Es (Ich entwickelt neurotische Angst), dem Über-Ich (Ich entwickelt moralische Angst) oder der Außenwelt (Ich entwickelt Realangst) kommen. Um mit der Angst fertig zu werden, stehen dem Ich aber Abwehrmechanismen wie Verschiebung, Projektion und Reaktionsbildung zur Verfügung. Weiterhin wird unterstellt, dass drei Ebenen des Seelenlebens existieren: die bewusste, die vorbewusste und die unbewusste Ebene. Der Großteil der psychischen Prozesse soll sich demnach auf der unbewussten Ebene abspielen und ist einer bewussten, rationalen Wahrnehmung und Kontrolle somit entzogen. Problematisch an diesem Paradigma scheint deshalb zum einen die Schwierigkeit, zentrale Begriffe zu operationalisieren und zum anderen der Umstand, dass rationale Prozesse in diesem Paradigma keine Beachtung finden.

Ein zweiter Ansatz der Persönlichkeitspsychologie stellt das *Eigenschaftsparadigma* dar. Der Grundgedanke dieses Paradigmas besteht darin, den in der Alltagspsychologie verwendeten Begriff der „Eigenschaften“ von Personen soweit zu konkretisieren, dass er von der empirischen Wahlforschung verwendet werden kann. Der Begriff wird dabei meist im Sinne eines theoretischen Konstrukts verwendet, welches über stabile Beziehungen zwischen Situationen, in denen sich eine Person im Zeitverlauf befindet, und die Reaktionen der Person in diesen Situationen definiert ist. Da dies aber nur eine deskriptive Verwendung des Begriffes darstellt, ist eine Erklärung von Verhalten durch Persönlichkeitseigenschaften so nicht möglich. Es wird daher die Ansicht vertreten (Amelang 1997: 48; Asendorpf 1996: 35) Eigenschaften hätten eine biophysische Existenz: Sie erzeugen stabile Beziehung, ihre Ausprägungen sind dadurch direkt messbar und Eigenschaften können so zur Erklärung von Verhalten herangezogen werden. Aus Sicht des Eigenschaftsparadigmas ist das Verhalten einer Person dann eine Funktion der Situation, in der sich die Person befindet, und ihrer Eigenschaftsausprägungen. Persönlichkeit wird in diesem Sinne dann als organisierte Gesamtheit der Eigenschaften eines Menschen verstanden. Um Persönlichkeitseigenschaften indirekt faktorenanalytisch erfassen zu können,

bedienen sich Forscher des auf der Sedimentationshypothese beruhenden lexikalischen Ansatzes. Die Sedimentationshypothese besagt, dass Merkmale, die besonders wichtig für den Umgang von Menschen miteinander sind, sich auch in Form entsprechender Begriffe niederschlagen müssten, die sich dann ermitteln und einschätzen lassen. Die getroffenen Einschätzungen werden als Variable betrachtet und können dann faktoren-analysiert werden. Forschungsergebnisse ergaben dabei 5 Faktoren, die genügen, um die gemessenen Merkmale zu erfassen: Extraversion, Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit, Emotionale Stabilität vs. Neurotizismus und Offenheit für Erfahrung. Erfasst werden diese „Big Five“ mit dem sog. NEO Five-Factor-Inventory (NEO-FFI) (Schumann 2001: 60). Die mit diesem Instrument ermittelten Persönlichkeitseigenschaften werden aber als mittel- bzw. langfristig stabil angesehen und sind somit kaum zur Erklärung kurzfristiger Wahlverhaltensänderungen geeignet. Neuere Untersuchungen zeigen, dass drei der fünf Faktoren bivariat mit Parteisympathie korrelieren (Falter 2005: 465) und Schumann (2001: 296) verweist auf den theoretischen Einfluss der Ausprägungen von Persönlichkeitseigenschaften auf die Intention zur Wahl einer bestimmten Partei: So korreliert der Faktor Offenheit für Erfahrung durchweg positiv mit der Sympathie für Bündnis90/Die Grünen und mit der Sympathie für Die Linke und durchweg negativ mit der Sympathie für CDU/CSU, die Republikaner und für die DVU. Ähnliche, schwächere Zusammenhänge mit umgekehrten Vorzeichen bestehen auch für den Faktor Gewissenhaftigkeit. Der Faktor Verlässlichkeit korreliert dagegen leicht positiv mit Bündnis90/Die Grünen und leicht negativ mit den extrem rechten Parteien.

Im Informationsverarbeitungsparadigma wird der Mensch als ein informationsverarbeitendes System betrachtet, in welchem das Erleben oder Verhalten auf der Verarbeitung von Informationen aus Umwelt oder dem System Mensch beruht. Analog zum psychoanalytischen Paradigma verläuft ein Großteil der Informationsverarbeitung unbewusst. Laut Schumann (2001: 72) lässt sich das Informationsverarbeitungsparadigma gut mit dem Eigenschaftsparadigma kombinieren, da sich Besonderheiten der Informationsverarbeitung als Persönlichkeitseigenschaften erfassen lassen. Mit dem von Fenkel-Brunswik (1949) ursprünglich unipolar angelegten Konzept der Ambiguitätsintoleranz und der

späteren Weiterentwicklung zu dem bipolar angelegten Konzept der Ambiguitätstoleranz/Ambiguitätsintoleranz lassen sich Persönlichkeitseigenschaften als Variable zur Erklärung des Wählerverhaltens verwenden. Das Konzept charakterisiert Personen durch eine „... Tendenz, auf Schwarz-Weiß-Lösungen zurückzugreifen, Bewertungsprozesse vorschnell abzubrechen [...] sowie andere Menschen in einer uneingeschränkten eindeutigen Art und Weise entweder im Bausch und Bogen abzulehnen oder zu akzeptieren“ (Frenkel-Brunswik 1949: 115 nach Schumann 2001: 79).

### 2.2.2. Erklärungsansätze der Wahlforschung

Vor dem Hintergrund der dargestellten Paradigmen der Persönlichkeitsforschung lassen sich nun die wichtigsten Ansätze zur Erklärung politischer Einstellungen und des Wählerverhaltens darstellen und dem jeweiligen Paradigma zuordnen.

Ausgehend von der Frage, wie faschistische Bewegungen entstehen und auf der Grundlage des psychoanalytischen Paradigmas wurde 1950 das von der Berkeley-Gruppe (Adorno, Frenkel-Brunswik, Levinston und Nevitt) entwickelte Konstrukt der „autoritären Persönlichkeit“ vorgestellt. Die autoritäre Persönlichkeit ist demnach gekennzeichnet durch ein schwaches Ich, ein veräußerlichtes Über-Ich und angsterregende Es-Triebe, so dass sich das Ich dem Über-Ich, also den in der frühen Kindheit verinnerlichten Normen, unterwirft. Die Merkmale der autoritären Persönlichkeit sind Konventionalismus, autoritäre Aggression, Aberglaube, Machtdenken, Destruktivität, Zynismus und übertriebene Beschäftigung mit sexuellen Vorgängen. Gemessen wurde die autoritäre Persönlichkeit mit dem nach einem Likert-Verfahren entwickelten Instrument der F(aschismus)-Skala. Aufgrund fehlender empirischer Evidenz und zahlreichen Kritikpunkten an der Skala selbst (Rechtslastigkeit, fehlender Gegenpol, Verankerung im psychoanalytischen Paradigma), hatte diese kaum Bestand, bzw. wurde von anderen Forschern erheblich weiterentwickelt.

Eine dieser Weiterentwicklungen stellt der Dogmatismus-Ansatz von Rokeach (1960) dar, der versuchte sich mit ideologiefreiem Autoritarismus zu beschäftigen

und sich mit seinem Ansatz weitgehend vom psychoanalytischen Paradigma löste. Trotz dieser Loslösung begreift Rokeach Dogmatismus aber trotzdem als Angstabwehrmechanismus. Der Dogmatismus-Ansatz wird, wie der Konservatismus-Ansatz von Wilson (Wilson 1968) auch, als kognitionstheoretisch orientierter Ansatz dem Informationsverarbeitungsparadigma zugeordnet. Rokeach entwickelt mit diesem Ansatz das „belief-disbelief-system“, wobei das belief-system alle Überzeugungen, Haltungen und Erwartungen repräsentiert, die ein Mensch als wahr erachtet, und das disbelief-system alle Überzeugungen, Haltungen und Erwartungen repräsentiert, die ein Mensch als falsch erachtet. Der Grad der Verbundenheit oder der Isolation beider Teile lässt dabei Verhaltensprognosen zu (Rokeach 1960: 31-33). Zur Erfassung des Dogmatismus entwickelte Rokeach die D(ogmatismus)-Skala, wobei auch bei dieser die ideologische Neutralität bezweifelt wurde (Oesterreich 1996: 57-59, 91-92).

Später versuchten Wilson und Patterson das Modell der autoritären Persönlichkeit mit dem schon erwähnten Konservatismus-Ansatz weiterzuentwickeln. Dieser Ansatz versteht Konservatismus als Persönlichkeitseigenschaft und nicht als politische Orientierung und fasst Autoritarismus, Dogmatismus und Faschismus in einer Variable zusammen. Die zentrale Annahme ist ein Syndrom konservativer Einstellungen, gekennzeichnet durch eine Anfälligkeit dafür, sich angesichts von Ungewissheit bedroht zu fühlen oder Angst zu empfinden (Konzept der Ungewissheit). Dies führt auf der Verhaltensebene eines Menschen zu der Tendenz sowohl die innere als auch die äußere Welt zu kontrollieren und überschaubar zu gestalten, indem dieser Mensch sich Regeln, Gesetzen, Pflichten usw. unterwirft um so Ungewissheit zu vermeiden (Six 1996: 26-27 nach Schumann 2001: 118).

In Ihrer „Theorie des Rechtsradikalismus in westlichen Industriegesellschaften“ stellten Scheuch und Klingemann (Scheuch 1967) einen weiteren Ansatz zur Erklärung politischer Einstellungen und politischen Verhaltens vor, der die bis dahin isolierten Ansätze - autoritäre Persönlichkeit, Statusinkonsistenz-Ansatz und den Ansatz von Parson - zu einem umfassenden Analysemodell kombiniert. Die Argumentation von Scheuch und Klingemann lautet, bezogen auf den einzelnen Menschen, dass der neuartige Charakter der Industriegesellschaften sich im Alltag

der Menschen in normativen Brüchen widerspiegelt, diese als Unsicherheit empfunden werden und sich eine mögliche Auflösung dieser in rigidem Denken niederschlägt. Den Widersprüchen wird mit einem starren Wert- und Orientierungssystem begegnet. Scheuch und Klingemann greifen damit den Grundgedanken des Konzepts der Ungewissheit auf. Hat sich bei den betroffenen Menschen ein entsprechendes Werte- und Orientierungssystem entwickelt, dann sind politische Gruppen für sie anziehend, die z.B. eine Verminderung von Spannungen versprechen oder eine als störend empfundene Personengruppe als politische Feinde identifizieren. Scheuch und Klingemann gehen in ihrem Ansatz also von einem indirekten Zusammenhang zwischen gesellschaftlichen Veränderungen und der Bildung rechter Einstellungen aus. Arzheimer und Falter (2002: 101-104) zeigten unter Verwendung der von Schumann (1990) entwickelten ASKO-Skala<sup>6</sup> in einer partiellen empirischen Überprüfung, dass tatsächlich ein Zusammenhang zwischen Rigidität und rechtsextremen Einstellungen besteht.

### 2.3. Extremismusforschung

Erste Ansätze zur Erklärung rechtsextremen Wahlverhaltens habe ich soeben mit den Ausführungen zum Konstrukt des Autoritarismus und den genannten Weiterentwicklungen sowie zum Ansatz von Scheuch und Klingemann vorgestellt. Auf zwei weitere Ansätze, die sich darauf aufbauend in den vergangenen Jahrzehnten entwickelt haben bzw. die der Klärung meiner Fragestellung zuträglich scheinen, möchte ich im Folgenden kurz eingehen.

#### 2.3.1. Protestwahlhypothese

In der politischen Diskussion wird die Wahl rechtsextremer Parteien oft als Protestwahl interpretiert, was gleichzeitig impliziert, dass das Angebot und das Auftreten der rechtsextremen Parteien keinen Einfluss auf die Wahlentscheidung habe. Vielmehr beruhe die Entscheidung für eine rechtsextreme Partei allein auf

---

<sup>6</sup> ASKO steht für Affinität zu stabilen kognitiven Orientierungssystemen und wurde im Rahmen der Autoritarismusforschung entwickelt (Schumann: 2005: 41).

dem angenommen Protest der Wähler gegen die „etablierten“ Parteien. Bisher ließen sich keine Hinweise auf die Gültigkeit genannter Annahmen finden. Falter (1994: 136-147) konnte sogar zeigen, dass zwar zu Beginn der 1990er Jahre viele der zahlreichen Wähler der Republikaner und der DVU politisch sehr unzufrieden waren, jedoch fanden sich in der Gruppe der Wähler kaum Personen, die nicht auch mit der Ideologie dieser Parteien sympathisierten. Daraus schlussfolgerte Falter, dass rechtsextreme Parteien dann gewählt werden, wenn Protest und rechte Einstellungen zusammenkommen. Zusammenfassend lässt sich daher sagen, dass entgegen der Hypothese der Protestwahl die inhaltlichen Angebote rechtsextremer Parteien bei der Entscheidung zugunsten der Parteien sehr wohl eine Rolle spielen.

### 2.3.2. Modernisierungsverliererhypothese

Wie bereits dargestellt, betrachten Scheuch und Klingemann die Erfolge rechtsextremer Parteien als eine normale Folge westlicher Industriegesellschaften. Der beschriebene Zusammenhang zwischen Modernisierungsprozessen und der Entwicklung rechtsextremer Einstellungen wird in jüngeren Arbeiten in modifizierter Form als sog. Modernisierungsverliererhypothese rezipiert. Diese besagt, dass durch die soziale und wirtschaftliche Entwicklung die beruflichen Qualifikationen bestimmter Gruppen abgewertet werden und es dadurch zu einem absinken des ökonomischen Status davon betroffener Menschen kommt. Dieser Statusverlust kann dann bei den Mitgliedern der Gruppe zur Übernahme rechter Überzeugungen und solchen Einstellungen, die sich gegen ethnisch definierte Fremdgruppen richten, führen. In der Praxis reduziert sich die Anwendung der Modernisierungsverliererhypothese zumeist auf die Überprüfung von Zusammenhängen zwischen möglichen Indikatoren für eine prekäre Soziallage<sup>7</sup> einerseits und der Ablehnung von Fremdgruppen andererseits.

## 3. Empirische Befunde

---

<sup>7</sup> niedriges formales Bildungsniveau, Zugehörigkeit zur Arbeiterschicht, prekäre Arbeitsverhältnisse

### 3.1. Persönlichkeit und Rechtsextremismus

Winkler (2005) geht in seinem Beitrag Persönlichkeit und Rechtsextremismus der Frage nach, inwieweit Persönlichkeitseigenschaften zur Erklärung rechtsextremer Einstellungen geeignet sind und greift bei seiner Untersuchung auf das von Schumann (1990) entwickelte Instrument der ASKO-Skala sowie auf den bereits im Rahmen des Eigenschaftsparadigmas angesprochenen Big-Five-Ansatz der Persönlichkeitspsychologie zurück. Nach einer ausführlichen Erörterung des Rechtsextremismusbegriffes und einer theoretischen Einordnung der Messinstrumente beginnt Winkler mithilfe der von Falter (1994) entwickelten Rechtsextremismusskala erste statistische Berechnungen. So überprüft er zunächst die Interkorrelation der Items des Rechtsextremismussyndroms und wendet diese dann auf Angehörige relevanter sozialer Gruppen an. Dabei stellt er fest, dass vor allem Deutsche mit geringer Bildung, ältere Personen, Arbeiter und Arbeitslose über rechtsextreme Einstellungen verfügen und bestätigt somit bereits vorhandene theoretische Überlegungen. In einem nächsten Schritt überprüft er statistische Zusammenhänge zwischen den beiden Messinstrumenten und stellt fest, dass besonders starke positive Zusammenhänge zwischen Offenheit für Erfahrung und Extraversion bestehen und diese negativ mit der Affinität zu stabilen kognitiven Orientierungssystemen korrelieren. Bei der Einbeziehung soziodemografischer Variablen<sup>8</sup> stellt er weiterhin fest, dass vor allem ASKO und Offenheit für Erfahrung ungleich verteilt sind: Offenheit für Erfahrung zeigt sich vor allem bei Personen mit höherer Bildung und ASKO zeigt sich - ähnlich dem Rechtsextremismussyndrom - besonders bei Arbeitern und Selbstständigen, Personen mit niedriger Bildung, Berufen mit geringem Sozialprestige und älteren Deutschen. Um die Art der Effekte von Persönlichkeitseigenschaften auf rechtsextremistische Einstellungen überprüfen zu können, bezieht Winkler sozioökonomische Variablen<sup>9</sup> in seine Untersuchung ein und stellt dabei fest, dass die Einschätzung der wirtschaftlichen Lage und die Unzufriedenheit der Befragten mit wenigen Ausnahmen keine nennenswerten Beziehungen mit den Persönlichkeitseigenschaften aufweisen und vor allem Befragte mit antiliberalen Orientierungen rechtsextreme Einstellungen

---

<sup>8</sup> Alter, Bildung, Geschlecht, Herkunft.

<sup>9</sup> Wahrnehmung der wirtschaftlichen Lage, allgemeine Unzufriedenheit, liberale Orientierung.

aufweisen. Winkler kommt am Ende seiner Arbeit zu dem Schluss, das vor allem Persönlichkeitseigenschaften rechtsextreme Einstellungen befördern und diese weit stärker vom Überzeugungssystem als von sozioökonomischen Unsicherheiten geprägt werden. Die Entwicklung solcher Überzeugungssysteme hängt aber - im Sinne des Ansatzes von Scheuch und Klingemann - mit Verunsicherung und Statusängsten zusammen, die ihrerseits dem sozialen Wandel geschuldet sind.

### 3.2. Abwärtsdriftende Regionen

Hüpping und Reinecker (2007) untersuchen in Ihrem Beitrag zu abwärtsdriftenden Regionen die Auswirkungen des Strukturwandels und den damit einhergehenden sozialen Wandel. Ausgehend von der Annahme, dass Menschen ihre Einstellungen nicht losgelöst von ihren sozialstrukturellen und sozialräumlichen Lebenskontext entwickeln, wird eine Berücksichtigung der ökonomischen Qualität einer Region im Hinblick auf die Herausbildung Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit<sup>10</sup>. Dazu haben sie die Bundesrepublik in drei Regionen mit unterschiedlichen ökonomischen Status<sup>11</sup> aufgeteilt und Personengruppen aus diesen Regionen miteinander verglichen. Unterstellt wird dabei, dass Menschen aus abwärtsdriftenden Regionen häufiger über allgemeine Orientierungslosigkeit berichten als in aufwärtsstrebenden Regionen. Die empirischen Befunde belegen, dass ökonomische Krisenregionen einen Einfluss auf die Beurteilung der eigenen wirtschaftlichen Lage, des eigenen Lebensstandards, des Ausmaßes wahrgenommener Benachteiligung sowie der Zukunftsaussichten haben. Weiterhin stimmen Befragte aus ökonomisch schwachen Regionen nicht nur fremdenfeindlichen Einstellungen, sondern auch antisemitischen und rassistischen Einstellungen häufiger zu und reagieren mit einer verstärkten Abwertung sozialer Gruppen. Die Ergebnisse zeigen also, dass sozioökonomischen Faktoren des direkten Umfeldes Orientierungslosigkeit befördern und zu rechtsextremen

---

<sup>10</sup> zum Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (GMF) siehe Heitmeyer (2002: 15-32)

<sup>11</sup> Steuereinnahmen, Arbeitslosenquote, Arbeitnehmerentgelte, verfügbares Haushaltseinkommen, Entwicklung der Arbeitslosenquote von 1996 bis 2003, Entwicklung der Quote der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten von 1995 bis 2003



Einstellungen beitragen, und dies sowohl in abwärtsdriftenden Regionen in Ost- als auch in Westdeutschland.

### 3.3. Krisenfolgen

Mansel, Endrikat und Hüpping (2006) beschäftigen sich in Ihrem Beitrag Krisenfolgen mit den sozialen Abstiegsängsten in Folge von Modernisierungsprozessen und Krisen. Sie konstatieren, dass die Angst vor Arbeitslosigkeit und den damit drohenden Verlust des sozialen Status unter den Bedingungen allgemeiner Wandlungsprozesse und spezieller ökonomischer Krisen anwächst. So zeigen Befragungsergebnisse, dass der Anteil derer, die befürchten, dass sich ihre wirtschaftliche Situation in den nächsten Jahren verschlechtern wird von 23,8% in 2002 auf 37,5% im Jahr 2004 stark angestiegen (Mansel 2006: 40). Die Autoren schlussfolgern daraus, dass soziale Beziehungen zunehmend labiler werden und Gemeinschaftlichkeit, sozialer Zusammenhalt und Solidarität zu zerfallen drohen. Sie stellen in Ihren Untersuchungen dann fest, dass Menschen der unteren Sozillage besonders von krisenhaften gesellschaftlichen Entwicklungen betroffen sind und in stärkerem Maße Desintegrationsängste entwickeln. Bemerkenswert ist aber die Erkenntnis, dass Menschen in mittlerer Sozillage sich den Autoren zu Folge keineswegs sicher fühlen können, dass sie im Falle ökonomischer Krisen und damit drohenden Arbeitsplatzverlust vielmehr zu verlieren haben. Der (drohende) soziale Abstieg trägt dann wesentlich stärker zu Bildung von Ängsten und Orientierungslosigkeit bei, so dass in dieser Gruppe größere Anstrengungen unternommen werden, um diesem entgegenzuwirken. Dies kann dadurch gelingen, dass andere Gruppen abgewertet werden bzw. sich bestimmte politische Einstellungen herausbilden. Die Ergebnisse der Untersuchung untermauern somit die Befürchtung, dass die Wahrnehmung von Krisen bei Menschen in unterschiedlichen Sozillagen nicht ohne negative Auswirkungen für das Zusammenleben bleiben und aus diesem Grund Fremdenfeindlichkeit in der Bundesrepublik in den letzten Jahren deutlich angestiegen ist.

#### **4. Schlussfolgerungen**

Vor dem Hintergrund der dargestellten theoretischen Überlegungen zu Persönlichkeit, Wahlverhalten und Extremismus und den oben ausgeführten empirischen Befunden, kann die einleitend aufgeworfene Frage nach dem Einfluss sozioökonomischer Krisen auf die Persönlichkeit und die Wahl rechtsextremer Parteien nur bedingt beantwortet werden. Zwar zeigen die angesprochenen Studien sehr schön die Wirkung sozioökonomischer Entwicklungen auf die Persönlichkeit und die Einstellung, bzw. die Zusammenhänge zwischen rigiden Persönlichkeitseinstellungen und der Wahl rechtsextremer Parteien, jedoch kann daraus nicht kausal geschlossen werden, dass es einen direkten Effekt sozioökonomischer Krisen auf die Wahl rechtsextremer Parteien gibt. Vielmehr fungieren die langfristig gebildeten Persönlichkeitseigenschaften als Vermittler zwischen sozioökonomischen Variablen und dem Wahlverhalten. Dies mutet angesichts der gestellten Frage zunächst positiv an, da kurzfristige parlamentarische Erfolge rechtsextremer Parteien vor dem Hintergrund der aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise nicht zu erwarten sind, jedoch könnten sich bei einer weiteren Verschärfung der Krise in Form von Massenentlassungen und/oder einer Hyperinflation rechtsextreme Parteien bei entsprechender programmatischer Aufstellung zu den politischen Gewinnern der Krise gehören. Vor dem Hintergrund der antikapitalistischen Agitation rechtsextremer Politiker und den steigenden rechtsextremen Einstellungen in der deutschen Gesellschaft könnte eine andauernde Krise ähnlich der von 1929 zu entsprechenden Änderungen der Einstellungen und letztlich zu einem entsprechenden Wahlverhalten führen. Entscheidend dabei wird vor allem auch sein, inwieweit die aktuellen Maßnahmen zur Eindämmung der Krise erfolgreich sein werden. Sollte dieser Erfolg nicht eintreten und die Krise durchschlagen, dann würde dies einen massiven Vertrauensverlust für die etablierten demokratischen Parteien bedeuten, mit dem Effekt, dass wieder einmal extremistische Parteien in der politischen Arena Erfolge feiern. Es bleibt daher zu hoffen, dass eine solche Entwicklung nicht eintreten wird und die Verwerfungen des kapitalistischen Systems nicht zu massiven antidemokratischen und antipluralistischen Einstellungen in der Bevölkerung führen werden.

## 5. Bibliografie

Amelang 1997: Amelang, Manfred / Bartussek, Dieter: Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung, Hohlhammer Verlag 1997

Asendorpf 1996: Asendorpf, Jens B.: Psychologie und Persönlichkeit, Springer Verlag Berlin 1996

Falter 1994: Falter, Jürgen W.: Wer wählt rechts? Die Wähler und Anhänger rechtsextremistischer Parteien im vereinigten Deutschland, C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung München 1994

Falter 2005: Falter, Jürgen W. / Schoen, Harald (Hrsg.): Handbuch Wahlforschung, VS Verlag für Sozialwissenschaften Wiesbaden 2005

Frenkel-Brunswik 1949: Frenkel-Brunswik, Else: Intolerance of Ambiguity as an Emotional and Perceptual Personality Variable; In: Journal of Personality, 18. Jg. 1949, S. 108-143

Heitmeyer 2002: Heitmeyer, Wilhelm: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und erste empirische Ergebnisse, In: Heitmeyer, Wilhelm: Deutsche Zustände Folge 1, S. 15-34, Suhrkamp Frankfurt a. Main 2002

Hüpping 2007: Hüpping, Sandra / Jost Reinecke: Abwärtsdriftende Regionen. Die Bedeutung sozioökonomischer Entwicklungen für Orientierungslosigkeit und Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, In: Heitmeyer, Wilhelm: Deutsche Zustände Folge 5, S. 77-101, Suhrkamp Frankfurt a. Main 2007

Kaiser 2002: Kaiser, Claudia: Gewerkschaften, Arbeitslosigkeit und Politische Stabilität. Deutschland und Großbritannien in der Weltwirtschaftskrise seit 1929, Peter Lang Frankfurt a. Main 2002

Lipset 1967: Lipset, Seymour M. / Rokkan, Stein: Party Systems and Voter Alignments: Cross National Perspectives, The Free Press New York 1967

- Mansel 2006: Mansel, Jürgen / Endrikat, Kirsten / Hüpping, Sandra: Krisenfolgen. Soziale Abstiegsängste fördern feindselige Mentalitäten, In: Heitmeyer, Wilhelm: Deutsche Zustände Folge 4, S. 39-66, Suhrkamp Frankfurt a. Main 2006
- Oesterreich 1996: Oesterreich, Detlef: Flucht in die Sicherheit: Zur Theorie des Autoritarismus und autoritärer Reaktion, Opladen 1996
- Rokeach 1960: Rokeach, Milton: The Open and Close Mind. Investigations into the Nature of Belief Systems and Personality Systems, Basic Books New York 1960
- Scheuch 1967: Scheuch, Erwin K. / Klingemann, Hans-Dieter: Theorie des Rechtsradikalismus in westlichen Industriegesellschaften, In: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, S. 11-29, 12. Jg. 1967
- Schumann 2001: Schumann, Dr. Siegfried: Persönlichkeitsbedingte Einstellungen zu Parteien, Oldenbourg Wissenschaftsverlag München 2001
- Schumann 2005: Schumann, Dr. Siegfried: Die ASKO-Skala, In: Schumann, Dr. Siegfried: Persönlichkeit. Eine vergessene Größe der empirischen Sozialforschung, S. 41-57, VS Verlag für Sozialwissenschaften Wiesbaden 2005
- Six 1996: Six, Bernd: Generalisierte Einstellungen, In: Amelang, Manfred (Hrsg.): Enzyklopädie der Psychologie, Bd. 3 Temperaments- und Persönlichkeitsunterschiede, Hogrefe Göttingen 1996
- Wilson 1968: Wilson, Glenn D. / Patterson, John R.: A new measure of Conservatism, In: British Journal of Social and Clinical Psychology, Jg. 1968, H. 7, S. 264-269
- Winkler 2005: Winkler, Jürgen R.: Persönlichkeit und Rechtsextremismus, In: Schumann, Dr. Siegfried: Persönlichkeit. Eine vergessene Größe der empirischen Sozialforschung, S. 41-57, VS Verlag für Sozialwissenschaften Wiesbaden 2005
- Zimbardo 1995: Zimbardo, Philip G.: Psychologie, Springer Verlag Berlin 1995

### **Eidesstattliche Erklärung**

Ich versichere, dass ich die Arbeit in allen Teilen selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Quellen und Hilfsmittel verfasst habe und die den benutzten Quellen wörtliche oder inhaltlich entnommene Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Berlin, 09. April 2009

Michel Blumenstein